

Doris Zeilinger (Hrsg.)

**VorSchein 40**  
**Jahrbuch 2023 der Ernst-Bloch-Assoziation**

**Brecht, Bloch, Benjamin, Berlin**  
**1923/2023**

**WESTFÄLISCHES DAMPFBOOT**

## Editorial

Vom 20. bis 22. Oktober 2023 fand im Salon des Tagungszentrums „Franz-Mehring-Platz 1“ in Berlin eine öffentliche Tagung der Ernst-Bloch-Assoziation in Kooperation mit der Rosa-Luxemburg-Stiftung statt. Der Tagungstitel „BrechtBlochBenjaminBerlin 1923/2023“ erinnert an die Ereignisse vor hundert Jahren, stellt aber auch einen Bezug her zu unserer Gegenwart.

Das *Deutsche Reich* und seine drei *Deutschen Kaiser* waren das Ergebnis des Sieges über Frankreich 1871; die erste *Republik* auf deutschem Boden (sieht man von der *Mainzer Republik* von 1793 ab) war Ergebnis des Ersten Weltkriegs. Bereits zu Beginn war strittig, welche „Republik“ es werden sollte. Die Weimarer Reichsverfassung sieht dann ein parlamentarisches Regierungssystem vor, erstmals durften auch Frauen wählen. Hugo Preuß war vom Rat der Volksbeauftragten mit der Ausarbeitung eines Verfassungsentwurfs beauftragt worden. Beeinflusst von der Theorie Robert Redslobs, der ein Gleichgewicht zwischen Exekutive und Legislative forderte – idealerweise verwirklicht in der parlamentarischen Monarchie – und eine Kontrolle der Exekutive durch die Legislative ablehnte, entstand eine starke Exekutive, mit dem vom Volk gewählten Reichspräsidenten als „Ersatzkaiser“. Die Legislative hatte die Aufgabe, die Reichsregierung zu überprüfen. Grundrechte für Einzelpersonen (Art. 109-118) fügte Preuß erst auf Drängen Friedrich Eberts in den Verfassungstext ein. Hatte diese Republik eine Zukunft?

Eingeleitet wurde die Tagung von einer Szene mit dem Titel „Das sagenhafte Treffen. Brecht, Bloch, Benjamin in Berlin“. Sagenhaft wäre dieses Treffen gewesen, hätte es denn stattgefunden – leider blieb es bei einer „Sage“. Dennoch hätte es stattfinden können, denn die drei „Bs“ waren damals anwesend in „B“! Worüber hätten die drei gesprochen, in welcher Lebenslage befanden sie sich? Ein Zweittreffen hatte es wohl schon 1921 gegeben, als Bloch und Brecht sich in einer Kneipe in der *Augsburger Straße* kennenlernten – wo sonst! Die vier Darsteller sind Mitglieder der *KuNos*, einem Philosophiekreis in Nürnberg, zu dem auch der Sänger und Rezitator Siggie Kuhn gehört. Begleitet wurde die musikalische Darbietung am Ende der Szene von dem Geiger Christoph Irmer.

In seinem Eröffnungsvortrag „Krisenjahr 1923: Eine Epikrise der für die Entwicklung des Westlichen Marxismus entscheidenden Weltkrise“ stellt *Martin Blumentritt* die große Frage des damaligen Marxismus: Wie weiter? Die Führungskader der KPD, Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht, waren im Januar 1919 ermordet worden, ein Scheitern der Revolution war damit besiegelt. Wie äußern sich die Theoretiker, z.B. Lukács und Bloch? Beide waren Kriegsgegner,

begeistert von der Russischen Revolution. Blumentritt kommt zu dem Schluss: „Ende des Jahres 1923 liefen bereits eine Milliarde Rentenmark um, die Inflation kam zum Stillstand. Hegelianische vernunftgeleitete Utopien waren vorbei, so wie revolutionäre Praxis zur Technokratie verkam; darauf sollte der ‘Westliche Marxismus’ eine Antwort sein.“

*Gerd Koch* erwägt in seinem Beitrag „Benjamin, Bloch und Brecht zum Anlass genommen“ ebenfalls ein Zusammenwirken der drei Protagonisten und kommt zu dem Ergebnis: „Blochs Text zur Revueform in *Erbschaft dieser Zeit* ist gewissermaßen in einer – virtuellen – Arbeitsgemeinschaft von Bloch, Benjamin und Brecht entstanden.“ Diese Erkenntnis war ausschlaggebend dafür, dass Koch den Text als theoretischen Hintergrund seiner „Berliner Ausbildungs-Praxis in der Sozialen Kulturarbeit mittels Theater“ heranzog. Neben der Analyse des Bloch-Textes „Revueform in der Philosophie“ (EdZ 368-371) stellt Koch einige praktische Beispiele der urbanen Theaterarbeit vor, wie sie sich aus der Lektüre und Diskussion des *Revuehaften* unter Einbeziehung der Benjamin’schen und Brecht’schen Aspekte ergeben haben.

„1921, als *Trommeln in der Nacht* entstand und wohl auch spielt, war Brecht weder Marxist noch Kommunist“, so *Sabine Kebir* in ihrem Beitrag „Brechts frühe Legenden vom todgeweihten und vernutzten Proletarier“. Sie zeigt anhand der frühen Stücke, wie der Erste Weltkrieg „der Bildproduktion der weinlaubumkränzten Arbeitsmänner ein jähes Ende“ setzte. Brecht reagierte mit dem Bild des „kriegsvernutzten Proletariers“. Aber schon *Im Dickicht der Städte* (Uraufführung 1923) versucht Brecht „den Kapitalismus als System zu erfassen“, noch nicht marxistisch, noch nicht im Ton seiner späteren Lehrstücke. Brecht ist 1923 sehr produktiv. Auch hört er Hitlers Rede 1923 in München und erkennt, „dass Hitler den ‘Vorteil’ eines Mannes habe, der das Theater immer nur vom vierten Rang aus gesehen hat“ – ein Wink Richtung *Volksnähe*, womit Brecht recht hatte!

*Doris Zeilinger* befasst sich mit Blochs Leben und Werk in den Berliner Jahren. Nach der Promotion 1908 entscheidet sich Bloch erstmals für Berlin. Wichtigstes Ereignis der drei folgenden Jahre ist die Begegnung mit Georg Lukács. 1921 geht Bloch erneut nach Berlin. In der Zwischenzeit hatte er Else von Stritzky kennengelernt, neue existenzielle Erfahrungen im Zusammenleben mit ihr werden nicht unmaßgeblich auf seine Philosophie wirken. *Geist der Utopie* entsteht, trotz des Kriegs, 1915–1917 in Garmisch. Als Else 1921 stirbt, hält Bloch Berlin für die beste Lösung. Dort erscheint die zweite Fassung von *Geist der Utopie* 1923. Anhand von fünf Aspekten – 1. Denken, Gedenken, Eingedenken, 2. Absicht – Intention, 3. Selbstbegegnung, 4. Ich – Wir, 5. Latenz – wird versucht, die

Weiterentwicklung von Blochs philosophischem Ansatz in der 23er Fassung herauszuarbeiten.

Mit bemerkenswertem Ergebnis ist es *Beat Dietschy* in seinem Beitrag „Ein gespannter Bogen: Ernst Bloch und Walter Benjamin“ gelungen, Neues zu den Plagiatsängsten Benjamins in Richtung Bloch sowie dessen Umgang mit Benjamins Texten zu eruieren. Bloch täuschte sich wohl, als er die Pariser Zeit mit Benjamin als „wahre Symbiose“ bezeichnete. Bloch verstand darunter auch ein „Arbeiten im gleichen Bergwerk“, Benjamin offenbar weniger. Jedenfalls war es eine schwierige Konstellation. Dietschy geht folgenden Fragen nach: „Was also hat zu dieser Plagiatsfurcht dem Freund gegenüber geführt? Wie hat sie ihren Austausch beeinflusst und die wechselseitige Rezeption ihrer Publikationen?“ Das Verhältnis der Freunde war angespannt, „weil beide im Grunde äußerst darauf bedacht waren, ihr eigenes Werk zu vollenden“ – so das Resümee von Dietschy.

Neben *Geist der Utopie* „in endgültiger, systematischer Form“ erscheint 1923 auch die Aufsatzsammlung *Durch die Wüste*. 1923 sei ein „Schlüsseljahr“ im Leben und Werk Ernst Blochs, so *Troels Andersen* in seinem Beitrag „Lebendiger Vor-Schein: *Durch die Wüste* (1923)“. Schon der Titel evoziert eine Wirkung, die Blochs überarbeitete *Frühe kritischen Aufsätze* hervorrufen – bei ihm selbst wie bei der Leserschaft. Die Kritik Blochs an der „fehlenden sozialistischen Gesinnung unter den Jugendlichen der jungen Weimarer Republik“, auch am fehlenden „Schuldbekenntnis“, mündet in einer neuen Dimension utopischen Philosophierens: Er sucht „erneut im Licht seiner historischen, politischen und intellektuellen Gegenwart nach den Hauptgedanken seiner Philosophie der Utopie.“ Daher kann *Durch die Wüste* als „lebendiger Vor-Schein des philosophischen Gesamtwerks Blochs, aber darüber hinaus auch als ein praktisches Beispiel einer Selbstbegegnung im Medium von Text“ gelten.

*Rainer E. Zimmermann* befasst sich in seinem Beitrag „Der hodologische Raum. Über Benjamins Rhetorik von der erlebten Stadt“ mit einem wenig beachteten Benjamin-Thema, der städtischen „Lebensraum-Kartierung“. Kurt Lewin führte 1934 den Begriff des „hodologischen Raums“ ein, wobei er darunter die *Wege* (gr. ὁδός, hodos, Sg.) verstand, „welche die nahe Umwelt einer Person netzwerkartig strukturieren“. Auch Benjamin selbst gibt „Anleitungen“ für die Erforschung der eigenen Wohnumwelt „durch die strukturierte Repräsentation des je spezifischen Raumkontrastes“.

Auch ein interessanter Bloch-Bezug scheint auf: „Es sind gerade die Impressionen jenes *ersten* hodologischen Raums, welche allen in die Kindheit scheinen“, wo noch niemand war: Heimat. Der hodologische Raum ist derart zwar nicht Heimat, wohl aber der „*künftige Raum der Möglichkeiten*.“

*Frederik Behrend* und *Troels Andersen* beschlossen den Samstag mit ihrem Beitrag „Brecht zwischen Antike und Gegenwart. Beispiele aus dem dänischen Theater“. Nicht nur erfuhrt man Überraschendes über Nachwirkungen Brechts auf das dänische Theater, auch das Besondere an seinem dramaturgischen Konzept wurde anhand von Texten und kleinen Szenen vorgestellt. Ziel war zu zeigen, „dass Theorie und Drama bei Brecht unabdingbar miteinander verknüpft sind, und dass er das utopische Potential des Theaters eben in dieser Dialektik zwischen distanzierter Beobachtung und emotionaler Teilhabe sieht.“

*Christoph Irmer* nimmt in seinem Beitrag „Figuren des Messianischen in Blochs Philosophie der Musik im *Geist der Utopie* von 1923“ das große Thema des ersten Hauptwerks in den Blick. Der Musiker Irmer stellt fest, dass Bloch in *Experimentum Mundi* „die Gewinnung des [notwendigen] gegenständlichen Abstands vor allem im Register des Sichtbaren verhandelt“. Hingegen erfolgt im Kapitel „Philosophie der Musik“ des *Geist der Utopie* „die gegenständliche Konstitution überwiegend im Register des Hörbaren“. Daraus ergibt sich die Frage, wie „ein hörbarer Gegenstand, ein akustisches Objekt, vor mir [erscheint], wenn die gleichen Bedingungen wie die eines leiblichen Vor-sich-hin-Drehens gelten sollen, wie im Falle des Sichtbaren?“ Bei der Beantwortung dieser Frage kommt dem *Ton*, der dem Menschen eignet, eine wesentliche Rolle zu.

Mit Recht darf gefragt werden, warum *Fabian Strobel* den Nicht-Marxisten Karl Kraus „als Priester des westlichen Marxismus“ bezeichnet! Zum Vorbild wurde dieser aufgrund seiner Sprache: Adorno, Benjamin, Bloch und Brecht haben von ihm gelernt, „wie man schreibt, und was es bedeutet, zu schreiben“. Was bedeutet es zu schreiben? „Sprechen und Denken sind eins“, sagt Karl Kraus [...]. Seine Sprachkritik will Interessen, die hinter sprachlichen Fehlleistungen stehen, herausstellen und, ‘die Lügen der Journaille endlich wichtig nehmen’.“ Das letzte Zitat stammt von Bloch. Benjamin zum Thema: „Die Phrase ist die Warenform der Sprache, so wie die Meinung die Warenform des Gedankens ist.“ Zum Ziel wurde, die „Differenz von Sache und Ausdruck logisch und ästhetisch“ zu überwinden. Jedoch gilt auch hier: „Aber etwas fehlt“, möglicherweise der richtige Gedanke.

„Marxismus – Zeitgeist 1923 – weitergedacht?“ – der Tenor des Beitrags von *Volker Schneider* liegt auf dem *Weiterdenken* des Marxismus in der Zeit nach russischer Revolution und Kriegsende samt gescheiterter Revolution. Innerhalb der Linken bemühten sich die Intellektuellen in den 20er Jahren um eine der Situation angemessene Neuinterpretation der Hinterlassenschaften von Marx und Engels: „Die exzessiv geführten Diskussionen um die ‘richtige’ Interpretation und Theorieauslegung von Marx und Engels erhielten mit Georg Lukács’ *Geschichte*

und Klassenbewußtsein eine neue Wendung. Auch die Positionen Karl Korschs in *Marxismus und Philosophie* bedeuteten eine Abkehr von der parteidogmatischen Linie.“ Beide Werke erschienen 1923. Wie positionierten sich Bloch, Benjamin, Brecht als *Marxisten*? Bloch und Brecht nähern sich in ihren Positionen an, Benjamin bleibt Beobachter, so Schneider.

Den *VorSchein 40* beschließt ein Beitrag von *Andreas Heyer*, der nicht Teil der Berliner Tagung war, jedoch Interessantes über eine fast vergessene Beziehung Blochs in seiner DDR-Zeit zur Sprache bringt, die zu Wolfgang Harich. Bloch, Harich und Karl Schröter waren Herausgeber der *Deutschen Zeitschrift für Philosophie*. Harich war Cheflektor im Aufbau-Verlag, zuständig für Bloch. Darüber hinaus verband Harich und Bloch auch privat eine Freundschaft, die durch die politischen Ereignisse um das Jahr 1956 einer harten Probe ausgesetzt war. Harich wurde 1957 zu zehn Jahren Zuchthaus verurteilt. Brecht, auf den sich Harich ebenfalls bezog, war 1956 gestorben. Ernst Bloch wurde zwar zwangsemeritiert, blieb jedoch vor weiteren Konsequenzen verschont. Andreas Heyer, der Herausgeber der Schriften Harichs, liefert mit seinem Beitrag „Wolfgang Harich – Ernst Blochs vergessener Weggefährte“ wichtige ergänzende Informationen zu Blochs Leipziger Zeit.